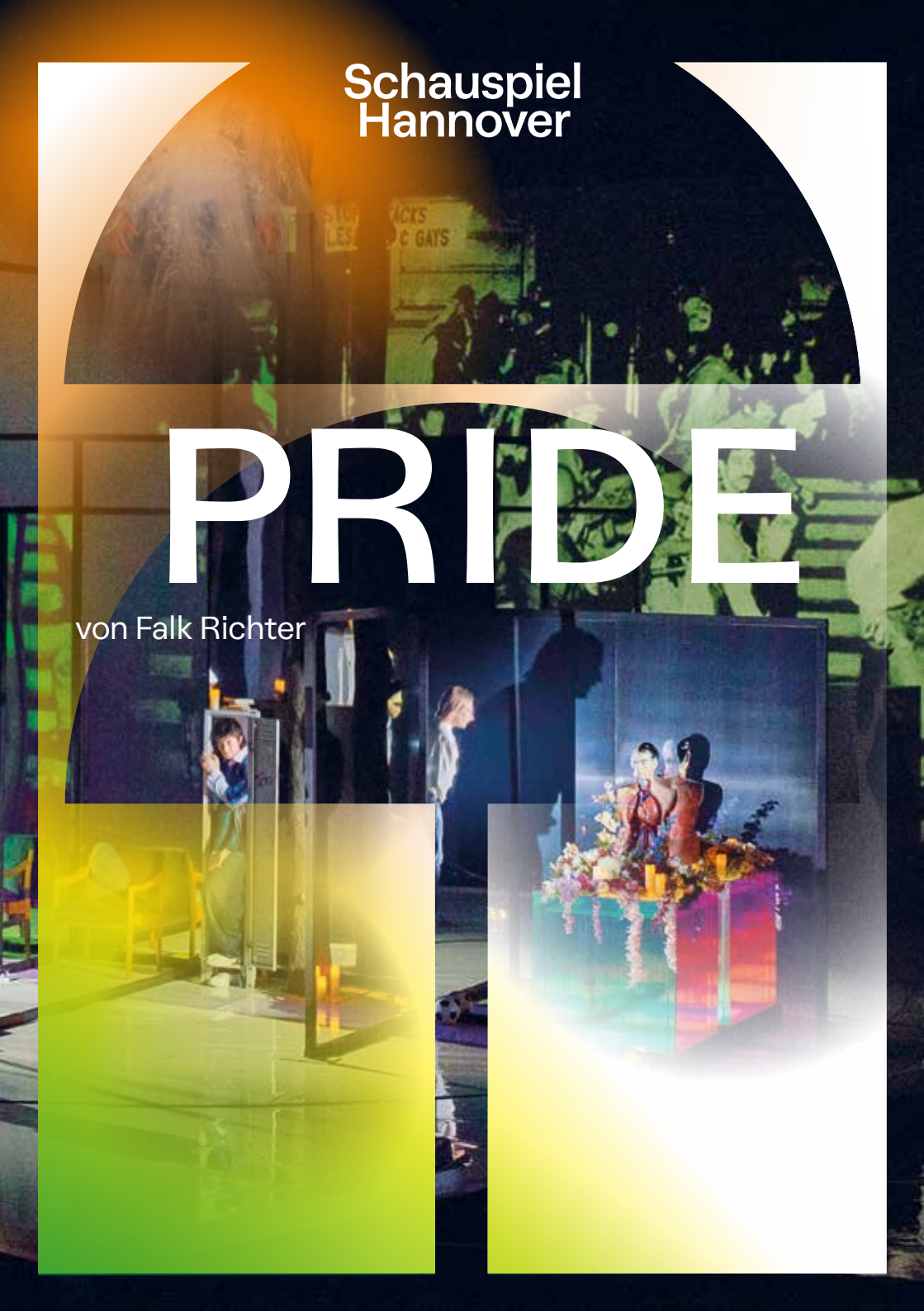
Schauspiel Hannover

# PRIDE

von Falk Richter



I wish we could just be
there touching kissing
listening to some soft
music with only the
sky and stars above us,
forgetting about our
history, our wars and
everything that might
tear us apart.

Falk Richter

# PRIDE

von Falk Richter

**Mit**
Jonathan Eduardo Brito
Shirin Eissa
Leyb Elias
Beck Heiberg
Michael Lippold
Sofia Södergård
Nick Weaver

---

Inszenierung: Falk Richter
Bühne: Wolfgang Menardi
Kostüm: Andy Besuch
Musik: Nils Ostendorf
Video: Signe Emma
Choreografie: Sofia Södergård
Licht: Oliver Hisecke
Dramaturgie: Valerie Göhring

---

Regieassistenz: Mascha Damitz
Bühnenmitarbeit: Sophia Debus, Sophie Schröder
Kostümassistenz: Paula Lindenmann, Wiebke Wenker
Inspizienz: Stephanie Schmidt
Soufflage: Heinrich Maas
Kostümhospitanz: Lukas Obrusnik

---

**Für die Aufführung verantwortlich**
Theatermeister: Markus Fricke
Konstruktion: Corvin Tatge
Ton: Schotte, Felix Klatte
Beleuchtung: Oliver Hisecke
Video: Milan Fitze, Konrad Weiß, Christian Schäfer
Requisite: Uwe Heymann, Constanze Hoffmann, Nastasja Schmidt, Jasper Hirsch
Ankleidedienst: Andrea Maixner, Sven Edelmann, Rike Thielen, Patricia Renne
Maske: Tanja Buddensiek, Leonie Geiser, Fabian Seitz

**Leitung der Abteilungen**
Technische Direktion: Ilka Licht
Werkstätten: Nils Hojer
Technik Schauspielhaus: Oliver Jentzen
Beleuchtung: Oliver Hisecke
Ton und Video: Lutz Findeisen
Requisite: Ute Stegen
Kostümdirektion: Andrea Meyer
Maske: Guido Burghardt
Malsaal: Thomas Möllmann
Tapezierwerkstatt: Matthias Wohlt
Schlosserei: Bernd Auras
Tischlerei: Michael Mäker
Maschinentechnik: Dirk Scheibe

---

Dauer: 3 Stunden, inkl. Pause

---

Aufführungsrechte: S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

---

Die Uraufführung fand 2021 am Königlichen Dänischen Theater in Kopenhagen statt. Wir bedanken uns sehr herzlich bei dem künstlerischen Team & Ensemble.

Die deutsche Fassung von PRIDE (2025) knüpft an die Uraufführung an. Die überwiegende Mehrheit der Texte ist neu für die Hannoveraner Aufführung, zum Teil in Zusammenarbeit mit dem Ensemble entstanden, und in dieser Form erstmals auf der Bühne zu erleben.

Schauspielhaus

Deutschsprachige Erstaufführung
11.9.2025

Nick Weaver, Beck Heiberg

# Worum geht's?

Gemeinsam mit den neuen Ensemblemitgliedern des Schauspiel Hannover und einem internationalen Tanz-Ensemble erkundet der Autor und Regisseur Falk Richter in seiner Inszenierung PRIDE Geschichten über Stolz und Scham, über das Leben als queere Person und über die Ängste und Hoffnungen, die mit einem Outing einhergehen. Dabei verhandelt er mittels fiktionaler und autofiktionaler Texte, Themen wie Liebe, Verzweiflung, die Angst vor Einsamkeit — oder Mut. Denn es bedeutet großen Mut, man selbst zu sein.

Die Inszenierung ist sehr visuell: es gibt Schauspiel, Tanz, Musik, Video. Es gibt politische, poetische und sehr persönliche Texte und immer wieder Songs von queeren Ikonen aus den letzten Jahrzehnten. Auch die Kostüme thematisieren den jahrzehntelangen Kampf gegen sehr eng gesteckte Kleiderordnungen für Männer und Frauen. Ein Fenster zur Freiheit, um andere Möglichkeiten aufzuzeigen.

PRIDE lädt das hannoversche Publikum auf eine Reise durch die widerständige, unsichtbar gemachte, bundesrepublikanische (und niedersächsische) Geschichte und Gegenwart ein. Dabei werden die Errungenschaften sowie die aktuelle Gefährdung des Kampfes für die Gleichheit und Freiheit aller Menschen durch ein diverses Ensemble aus unterschiedlichen Generationen und mit unterschiedlichen Perspektiven erzählt — sodass ein vielschichtiges, intimes Porträt von Deutschland im Herbst 2025 entsteht.

Falk Richter, selbst in Buchholz, Niedersachen aufgewachsen und ausgezogen, um einer der spannendsten Regisseure Europas zu werden, ist ein Meister, wenn es um die Verknüpfung des Privaten mit dem Politischen geht. Ihm gelingt es, aus persönlichen und fiktionalen Geschichten eine Chronik der Gegenwart zu erschaffen. Dabei ist er als Autor und Regisseur immer berührend, nahbar, politisch und humorvoll zugleich — zuletzt in seiner zum Berliner Theatertreffen eingeladenen Inszenierung „The Silence“, in der er sich auf die Suche nach den Gründen für das Schweigen machte, das seine Kindheit und Jugend in der Nordheide geprägt hat.

Jonathan Eduardo Brito



Nick Weaver

# Playlist

Bronsky Beat — Smalltown Boy

Romy Haag — Rosen im Schnee

Todrick Hall — I like Boys

Ebow — Lesbisch

Gnarls Barkley — Crazy

Donna Summer — I feel love

Kate Bush — Running up that hill

Divine — You think you're a man

Culture Club — Karma Chameleon

Dolly Parton — Jolene

George Michael — Faith

Britney Spears — Toxic

Lana del Rey — Young and Beautiful

David Bowie — Absolute Beginners

Franky goes to Hollywood — Relax

Eurythmics — Sweet Dreams (Are Made of This)

# Das Theater von Falk Richter

von Valerie Göhring

Es graut. Draußen. Die Wolken ziehen sich zusammen, es wird dunkel. Es graut in Europa. Aber nicht nur. Fast überall macht sich ein Gefühl der Unsicherheit breit. Alte Gewissheiten verschwinden. Ein Virus geht um in Europa, und diesmal ist es nicht COVID, sondern ein Virus aus Hass und Wut. „Als ich nach Deutschland zog, hatte ich das Gefühl, all dem entkommen zu sein. Ich war endlich aus einem gescheiterten Land geflohen“, beschreibt Nick Weaver, ein aus den USA stammender Tänzer aus dem Ensemble, „aber dann zog ich für meinen ersten Theaterjob in Deutschland nach Bautzen. Ich kam genau am Tag der Christopher Street Day Parade 2024 an. Es waren etwas weniger als 1000 Queers, die durch Bautzen marschierten, und dann war da diese riesige Gruppe von Rechtsextremisten, die ihnen folgte. Einige von ihnen hatten Trump-Fahnen, andere erkannte man als Neonazis, alle ganz in Schwarz gekleidet, sie waren laut und aggressiv, und die Polizei musste sie unter Kontrolle halten, damit sie die Queers nicht angreifen würden, und ich dachte: Wow, es ist überall, was auch immer dieses Trump-Ding ist, es infiziert die ganze Welt wie ein Virus, und wo auch immer man als Queer-Person auf der Welt ist, es ist nicht sicher, die sicheren Zonen der großen Städte zu verlassen. Man kann nicht weglaufen.“

Niemand kann wegrennen. Aber ich denke oft an diese Gedichtzeile von Max Czollek: „manche stehen schon in flammen / andere riechen nicht einmal den rauch“. Für immer mehr Menschen fühlt es sich so an, als wäre die Welt aus den Fugen geraten. Diesem Gefühl gibt der Regisseur Falk Richter in vielen seiner Theaterinszenierungen einen Raum. In PRIDE erzählt das Ensemble gemeinsam, wie es ist, als queerer Mensch in einer Welt zu leben, in der ihre Sichtbarkeit wieder zur Provokation geworden ist. Sie erzählen vom Erwachsenwerden in niedersächsischen Kleinstädten, vom ersten Besuch einer queeren Bar, vom Coming-out, von der ersten Liebe, von befreiten, glücklichen Momenten — aber auch von der sich aufheizenden Stimmung gegen queeres Leben, generell der zunehmenden bedrohlichen Stimmung gegen marginalisierte Personen, von der politisch sich verdunkelnden Situation in Deutschland, Europa und den USA im Herbst 2025.

„Ich sehe keine Ideologie, wenn ich einen PRIDE sehe“, sagt Falk Richter. „Ich sehe Menschen, die die gleichen Rechte wollen wie alle anderen.“

Falk Richter, 1969 geboren, debütiert 1994 als Regisseur und Dramatiker. „Gott ist ein DJ“ und „Nothing Hurts“, die erste Zusammenarbeit mit Anouk van Dijk, führen schnell zu seiner Etablierung als einer der wichtigsten Theatermacher — zunächst im deutschsprachigen Raum, dann europaweit. Mit über 35 eigenen Theaterstücken in 24 Jahren gehört Richter heute zu den international bedeutendsten deutschsprachigen Dramatikern. Seine Arbeiten entstehen stets aus konkreten Kontexten, oft ausgehend von zeitgenössischen Themen, die das Leben der Performer*innen unmittelbar berühren — zuletzt auch stark verknüpft mit den Heimsuchungen deutscher Geschichte und ihren Kontinuitäten. Doch immer bleibt das Hier und Jetzt entscheidend.

In PRIDE, 2021 am Königlichen Dänischen Theater in Kopenhagen uraufgeführt, laufen viele Fäden zusammen, die exemplarisch für Richters Handschrift stehen. Er ist einer der wenigen Regisseure, die Tanz, Text und Musik auf einer nicht-hierarchischen Ebene verbinden — sichtbar auch in der kontinuierlichen Zusammenarbeit mit seinem Künstlerischen Team, wie etwa den Bühnenbildner*innen Wolfgang Menardi und Katrin Hoffmann, dem Kostümbildner Andy Besuch oder dem Musiker Nils Ostendorf (und vielen anderen). Bei PRIDE dekonstruieren die Bühne sowie die Kostüme vorherrschende Wahrnehmungen von Identität und Geschlecht, und schaffen gleichzeitig emotionale Räume für die Erzählungen der Schauspieler*innen, während Signe Emma’s Videoarbeiten die historischen Kämpfe queerer Menschen in Hannover, Deutschland und Europa zeigen: Bilder der Pride-Parade in Budapest 2025 stehen neben Protesten der Schwulen- und Lesbenbewegung in den 70er- und 80er-Jahren.

Am Beginn von Richters Projekten steht selten ein fertiger Theatertext. Vielmehr entstehen im Probenraum Collagen aus Interviews, Artikeln, Fragmenten, Songtexten. Im Gespräch mit den Performer*innen verdichten sich Biografien, politische Gegenwart und popkulturelle Splitter zu einem Theaterabend. Songs von Lana Del Rey treffen auf choreografische Sequenzen aus Musikvideos, poetische Texte, dokumentarische Videos. Auch die Entwicklung der Hannoveraner Version von PRIDE war ein solcher kollektiver Prozess. Obwohl es bereits eine Kopenhagener Version gab, wurden viele der Textpassagen neu entwickelt, um die Perspektiven des Ensembles und die veränderte politische Lage im Jahr 2025 einzubeziehen. Hätten wir gedacht, dass PRIDE 2025 in Deutschland wieder so umkämpft sein würde? Nein. Doch die Attacken auf den Christopher Street Day, Debatten um die Pride-Flagge im Bundestag, die rasante Verschärfung politischer Diskurse — all das floss in die Proben ein.

PRIDE ist so zur Chronik der Ängste und Hoffnungen einer Gegenwart im Rechtsruck geworden.

In einigen seiner letzten Inszenierungen, wie „In My Room“ am Maxim Gorki Theater oder „The Silence„ an der Berliner Schaubühne verband Richter Familiengeschichten mit gesellschaftlichen Fragen und suchte nach Sprachen für das Unsagbare – auch in der eigenen Familie. In PRIDE (2025) richtet Richter den Fokus auf die 7 Performer*innen: als Chronist einer Zeit, in der politische Gewissenheiten bröckeln, in der queeres Leben bedroht ist und der Widerstand gegen den aktuellen Rechtsruck — auf der Bühne, auf der Straße, in der Politik — wichtiger ist denn je. Dabei scheut Richter nie Nähe, Emotion oder Überwältigung. Trotz ernster Themen sind es einladende, oft humorvolle Abende. Sie erzählen von der Welt, in der wir leben, ohne sich in reiner Analyse zu verlieren — immer ausgehend vom Individuum, immer mit Empathie und Emotionalität. Vielleicht liegt darin das Geheimnis von Falk Richters Theater: in der Weigerung, Politik und Poesie, individuelle Biografie und gesellschaftliche Realität voneinander zu trennen.

---

**What is straight?**
**A line can be straight,**
**or a street,**
**but the human heart,**
**oh, no,**
**it’s curved like a road**
**through mountains.**

Tennessee Williams

# Queer schon wieder

## Interview mit Prof. Benno Gammerl

Mit „Queer: „Eine Deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute“ legt der Historiker Benno Gammerl das erste populäre Sachbuch vor, das einen Überblick über die Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans* und Inter*personen in Deutschland vom späten neunzehnten Jahrhundert bis in die Gegenwart gibt. Vor zwei Jahren veröffentlichte er mit „anders fühlen“ bereits die erste Emotionsgeschichte schwulen und lesbischen Lebens in der Bundesrepublik. Benno Gammerl lehrt und forscht als Professor für Gender- und Sexualitätengeschichte am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz.

**Herr Gammerl, Sie schreiben in ihrem neuen Buch “Queer. Eine Deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute“ unter anderem auch über queere Zeitläufe, die bei Geschichtsschreibungen zentral sind. Es geht nicht um ein klassisches, chronologisches Fortschrittsnarrativ. Müssen wir Zeit anders verstehen, um queere Geschichte erzählen / erfassen zu können?**

Ich halte Carolyn Dinshaws Konzept des queer touch across time, der queeren Berührung über zeitliche Abstände hinweg, für produktiv. Da schieben sich Zeitebenen übereinander: Die Verfolgung von gleichgeschlechtlich begehrenden und gender-nonkonformen Menschen im Nationalsozialismus erscheint im Licht der seit den 1980er Jahren entwickelten Praktiken des Gedenkens und der jüngsten Konflikte darüber, an wen wie erinnert werden sollte. Und dieser Streit verknüpft sich wiederum mit der in den Nachkriegsjahren in West wie Ost verweigerten Anerkennung von LSBTIQ* Personen als Opfer des Nationalsozialismus. So kann die queere Geschichte die gängige Vorstellung von Zeit als geregeltem Vergehen produktiv verwirren.

**Queeres Leben und Kultur hinterlassen oft nur flüchtige Spuren, auch weil sie mitunter im Verborgenen stattfinden und / oder von offiziellen Institutionen wie Archiven und Museen selten gesammelt werden. Vor welche Herausforderungen stellt dies eine queere Geschichtsschreibung?**

Ja, da haben lesbische, schwule und queere Historiker*innen seit den 1970er Jahren viel Recherche- und Sammelarbeit geleistet, Archive aufgebaut, ein Forschungsfeld entwickelt. Heute gibt es Bestände, auf die man zurückgreifen kann. Es gibt Initiativen wie das Netzwerk Museen Queeren Berlin, QueerSearch, den Dachverband deutschsprachiger queerer Archive, Bibliotheken und Sammlungen, oder das DFG-Netzwerk Queere Zeitgeschichten im deutschsprachigen Europa. Kein Vergleich zur Situation von 50 Jahren. Trotzdem bleibt es schwierig, gerade den Aspekten queeren Lebens nachzuspüren, die sich bewusst im Unauffälligen oder im Halbdunkel bewegten. Die Oral History bietet da spannende Möglichkeiten, also das Gespräch mit Menschen, die beispielsweise die 1950er oder die 1970er Jahre durchlebt haben. Oder die Taktiken der critical fabulation, also der kritischen Spekulation, die Saidiya Hartman vorschlägt, um Geschichten wieder zu finden, die die offiziellen Institutionen der Erinnerung übergangen haben und verschwinden ließen.

**Ihr vorheriges Buch: „Anders fühlen. Schwules und lesbisches Leben in der Bundesrepublik.“ war eine Emotionsgeschichte. Ist für die Beschreibung und Erfassung queerer Geschichte ein stärkerer Blick auf Affekte und Emotionen notwendig?**

Für jede gute Geschichte ist es notwendig, oder zumindest hilfreich, Gefühle in den Blick zu nehmen. Wut, Angst und so weiter machen Geschichte und haben eine Geschichte, auch jenseits des Queeren. Das Fühlen bewegt sich in den Grenzbereichen zwischen dem Körperlichen und dem Gesellschaftlichen, zwischen Natur und Kultur. Die Emotionen folgen ein Stück weit den sprachlichen Mustern, die uns zur Verfügung stehen, um sie auszudrücken. Aber gleichzeitig fordern sie unser Vokabular, unser Begreifen immer wieder heraus. Gerade gleichgeschlechtlich begehrende Menschen erzählen oft davon, dass sie als junge Menschen etwas empfanden, das sie selbst nicht verstehen konnten. Generell können wir unser eigenes Fühlen meist nicht komplett begreifen. Diese Einsicht hilft auch bei der Verabschiedung von der klassisch modernen Vorstellung vom souveränen Subjekt, das sich selbst durchschauen kann. Wir sind nie souverän gewesen, könnte man sagen. Und das hat mit den bio-kulturellen Phänomenen zu tun, die unser Leben prägen. Dazu gehört neben den Gefühlen auch die Sexualität. Die Beschäftigung mit dem Gefühlsleben von Schwulen und Lesben in der Bundesrepublik hat mir zudem gezeigt, wie wichtig Ambivalenzen, zwiespältige Gefühlslagen für die queere Geschichte und Gegenwart sind. Ebenso wenig wie früher alles nur dunkles Leid war, löst sich heutzutage alles in sonnendurchstrahltem Wohlgefallen auf.

**Sie beginnen ihr Buch mit der Zeit des Deutschen Kaiserreichs, als die erste Homosexuellenbewegung entstanden ist und dementsprechend auch ein Verständnis von einer kollektiven Identität, die Sexualität und Geschlecht in ihr Zentrum stellt. Denken Sie, es ist möglich, eine queere deutsche Geschichte vor diesen Ereignissen zu rekonstruieren?**

Aber unbedingt. Es gibt großartige queere Geschichten zur frühen Neuzeit, zum Mittelalter oder zur Antike. Die Mittelalterhistorikerin Carolyn Dinshaw habe ich schon erwähnt. Da bewegt man sich dann jenseits der Unterscheidung von Hetero- und Homosexualität. Aber es gab trotzdem Frauen, die mit Frauen schliefen, Männer, die weibliche Kleidung trugen, Hermaphroditen und andere Menschen, die wir heute als queer bezeichnen würden. Und die Kategorien und Konzepte, die damals verwandt wurden, um diese Phänomene zu begreifen, waren ganz andere als die heutigen. Die übrigens auch andere sind als die, die in den 1970er oder den 1920er Jahren gängig waren. Queere Geschichten, die weiter zurückblicken, zeigen, dass ganz andere Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität möglich und denkbar sind. Das ist der historische Optimismus: Die Dinge lagen nicht schon immer so wie heute. Und deswegen müssen sie auch nicht immer so bleiben.

**Gibt es queere deutsche Literatur, die Ihrer Meinung nach integraler Bestandteil der deutschen queeren Geschichte ist?**

Klar gibt es die! Anna Elisabet Weirauchs Romantrilogie „Der Skorpion“ zum Beispiel, ganz entscheidend für das Selbstverständnis frauenliebender Frauen, die sich in den Weimarer Jahren mitunter als Skorpiongeborene bezeichneten. Oder Klaus Manns „Der fromme Tanz“ (1925) und Stefan Zweigs „Verwirrung der Gefühle“ (1927). John Henry Mackays „Der Puppenjunge“ (1926), ebenfalls aus den 1920er Jahren, ein Roman über die Liebe zwischen einem jungen Mann und einem Sexarbeiter, gehört nicht zum gängigen Kanon, aber fand in seiner Zeit ein großes Publikum. Nach 1945 schrieben Rolf Italiaander und Hans Henny Jahn wichtige Bücher, dann ab den 1970er Jahren Hubert Fichte und Verena Stefan, oder Ralf König. Das ist natürlich nur ein kleiner Ausschnitt. Oft waren queere Literaturen im Populären angesiedelt, kamen als Broschüren oder Groschenhefte heraus, wie die sogenannte Lesbian Pulps der 1950er Jahre. Vieles davon ist heute kaum mehr bekannt und es würde sich in jedem Fall lohnen, da weiter zu suchen und nachzulesen. Vielen gleichgeschlechtlich begehrenden und gender-nonkonformen Menschen boten solche Lektüren Spielfelder der Vorstellungskraft, auf denen sie andere Selbstentwürfe und Praktiken des Intimen erproben konnten. Literaturen eröffneten Möglichkeitsräume und sie tun das auch heute noch

---

Das Interview führten Tobi Schiller & Marlon Brand für ihren Newsletter: „Queerer Kanon: Von Proust bis Preciado“ für den man sich auf der Internetplattform Steady anmelden kann. Empfehlung!

Leyb Elias


Sofia Södergård

# Glossar

QUEER
„Queer“ ist ein Sammelbegriff für Menschen, die sich nicht der heteronormativen Gesellschaft zugehörig fühlen.
Das können sein:
— Lesben und Schwule: Menschen, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen.
— Bisexuelle: Menschen, die sich zu mehr als einem Geschlecht hingezogen fühlen.
— Transgender: Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.
— Intersexuelle: Menschen, deren körperliche Geschlechtsmerkmale nicht eindeutig weiblich oder männlich sind.
— Menschen, die sich als nicht-binär oder genderqueer bezeichnen: Menschen, die sich nicht als ausschließlich weiblich oder männlich identifizieren.
Kurz gesagt: „Queer“ ist ein Dachbegriff für Menschen, die von der heteronormativen Vorstellung von Geschlecht und Sexualität abweichen.
Außerdem beschreibt „queer“ auch eine Haltung, die gesellschaftliche Normen und Kategorien hinterfragt.

---

COMING-OUT
Das Coming-out beschreibt den Prozess der Bewusstwerdung und Offenbarung der eigenen sexuellen Orientierung und/oder geschlechtlichen Identität.
Dabei wird zwischen innerem und äußerem Coming-out unterschieden. Beim inneren Coming-out wird sich eine Person darüber bewusst, dass ihre sexuelle und/oder geschlechtliche Identität von der Norm abweicht. Im inneren Coming-out wird die eigene Identität so weit erarbeitet, bis sich die Person sicher fühlt, sie anderen mitzuteilen. Dieser Prozess kann in jedem Alter einsetzen und unterschiedlich viel Zeit in Anspruch nehmen.
Dem inneren Coming-out folgt häufig das äußere Coming-out. Dabei teilt die Person ihre sexuelle und/oder geschlechtliche Identität ihrem Umfeld mit.
Dieser Schritt wird von vielen queeren Menschen als schwierig empfunden, da die Reaktion des Umfeldes schwer einzuschätzen ist.

---

FLINTA*
FLINTA* ist das Akronym für Frauen, Lesben, Inter*, Nicht-binär, Trans*, Agender (geschlechtslos) und Weitere (*). Der Begriff vermittelt eine Einladungspolitik, die an dem Wohlbefinden von Menschen orientiert ist, die aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden. Gesellschaftlich privilegierte cis Männer werden mit dem Begriff daher gerade nicht angesprochen.
Die explizite Benennung von Lesben, ‚obwohl‘ sie Frauen sind, geht auf die Bekämpfung lesbischer Unsichtbarkeit und die Anerkennung von Errungenschaften lesbischer Feminist*innen zurück. Bei Anwendung des Begriffs sollte darauf geachtet werden, dass nicht nur vom äußeren Erscheinungsbild einer Person auszugehen ist. Das heißt, dass auch Personen FLINTA* sein können, die auf den ersten Blick für cis Männer gehalten werden.

---

NICHT-BINÄR
Nicht-binär ist ein Überbegriff für Menschen, die sich nicht (nur und / oder dauerhaft) mit einem der binären Geschlechter männlich und weiblich identifizieren. Manche nicht-binäre Menschen erleben sich selbst dabei gleichzeitig auch als trans*oder inter*, andere nicht. Deshalb werden die Begriffe trans*, inter* und nicht-binär oft einzeln nebeneinander genannt, obwohl es Überschneidungen gibt. Nicht-binäre Menschen haben sehr verschiedene Selbstverständnisse und Weisen des Geschlechtsausdrucks, die auch Transitionen beinhalten können. Begriffe, die oft synonym oder in Verbindung mit nicht-binär verwendet werden, sind bspw. abinär, enby, genderqueer oder nonbinary.

---

LSBTIQ*
Das Akronym LSBTIQ* steht für Lesbisch, Schwul, Bi, Trans*, Inter*, Queer und damit für verschiedene sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten. Das Sternchen* soll andeuten, dass es noch weitere Identitäten gibt, die in der Abkürzung nicht explizit genannt werden. Manchmal werden statt LSBTIQ* auch die Abkürzungen LSBT, LGBT (für engl. Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender), LSBTQIA* oder ähnliche gebraucht.
Die Verwendung des Begriffs LSBTIQ* dient dazu, die Vielfalt der sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten sichtbar zu machen. Dabei gilt es zu beachten, dass die LSBTIQ* Community nicht homogen ist, sondern sich aus unterschiedlichen Gruppen und Individuen zusammensetzt, die ihre je eigenen Bedarfe haben.

---

TRANS*
Das Adjektiv trans* ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht (immer und / oder vollständig) mit dem Geschlecht übereinstimmt, das ihnen bei der Geburt aufgrund der äußeren Genitalien zugeschrieben wurde. ‚Trans‘ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet ‚jenseits‘ oder ‚darüber hinaus‘. Damit wird darauf verwiesen, dass das eigene Geschlecht über die Zuschreibung und die Norm hinausgeht bzw. im binären Verständnis ‚die Seiten wechselt‘. Trans* ist ein Überbegriff, der eine Vielzahl verschiedener Selbstverständnisse miteinschließen kann. Hierzu gehören unter anderem nicht-binäre Personen und Menschen, die transsexuell, transident oder transgender sind. Das Gegenteil von trans* ist cis.

---

CIS
Das Adjektiv cis beschreibt Personen, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt aufgrund der äußeren Genitalien zugeschrieben wurde. Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet ‚diesseits‘. Der Begriff wird oft als Gegenteil zu trans* (lat. ‚jenseits‘) verwendet. Dadurch soll vermieden werden, dass es nur für, die Anderen‘ ein bezeichnendes Wort gibt und eine Gegenüberstellung von trans* und ‚normalen Menschen‘ entsteht. Anstelle von cis können auch die Wörter cisgeschlechtlich oder cisgender gebraucht werden.

---

Queere Begriffe entwickeln sich ständig weiter — zwischen Alltag, Wissenschaft und Community. Dieser Auszug aus dem Glossar des „Queeren Netzwerk“ Niedersachsen soll helfen Orientierung zu finden, Zusammenhänge zu verstehen und Vielfalt besser einzuordnen zu können. Er richtet sich an alle Interessierte — ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber mit viel Offenheit und Neugier. Diese und viele weitere Begriffe finden sie auf der zugehörigen Homepage.

Shirin Eissa

**Textnachweise**
Der Text „Das Theater von Falk Richter“ ist ein Original-Beitrag für dieses Programmheft.
Brand, Marlon u. Tobi Schiller: „Die Dinge lagen nicht schon immer so wie heute. Und deswegen müssen sie auch nicht immer so bleiben.“ Ein Gespräch mit dem Historiker Benno Gammerl. Das Interview wurde für das Programmheft von der Redaktion leicht gekürzt.
Das Zitat von Tennessee Williams stamt aus dem berühmten Theaterstück „Endstation Sehnsucht“ und wird dort von Blanche DuBois gesagt.
Queeres Glossar: Queeres Netzwerk Niedersachsen e. V., Hannover 2023.

**Impressum**
Herausgeberin: Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Schauspiel Hannover
Intendant: Dr. Vasco Boenisch

Redaktion: Valerie Göhring

Fotografie: Jörg Brüggemann, Ostkreuz

Gestaltung: Lamm & Kirch, Berlin; Minka Kudraß, Schauspiel Hannover

Druck: QUBUS media GmbH

Gedruckt auf Recyclingpapier, ausgezeichnet mit: Blauer Engel, FSC® und EU Ecolabel zertifiziert.

Schauspiel Hannover
Prinzenstraße 9, 30159 Hannover
→ schauspielhannover.de

# 1

Niedersächsisches
Staatstheater Hannover

Spielzeit
25 26